

Distanzierung von einem Antrag der Berliner AfD-Fraktion

Komische Zeiten in Politik und Gesellschaft – oder: Warum man sich manchmal gegen Umarmungen von der falschen Seite wehren muss.

In ihrem Antrag „Kunst und Denkmale im öffentlichen Raum schützen – Gegen Vandalismus und ideologische Eingriffe“ (Drucksache 19/2168 des Berliner Abgeordnetenhauses vom 15. Januar 2025) fordert die Berliner AfD-Fraktion, die Erstellung eines Berichts zur aktuellen Lage bedrohter Denkmäler sowie die Stärkung von bürgerschaftlichen Netzwerken und Vereinen im Denkmalsbereich. Neben einigen anderen wird hier auch das [KulturerbeNetz.Berlin](#) als Beispiel genannt – ein Netzwerk, das verschiedene, primär ehrenamtlich agierende Initiativen im Denkmalschutz bündelt und seit 2022 auf seiner Website auch eine „Rote Liste bedrohter Bauten in Berlin“ führt und publiziert, die sich als Frühwarnsystem und Informationsquelle versteht.

Als Quelle der Gefahr für das (bau)kulturelle Erbe wird in dem Antrag der Berliner AfD dann jedoch nicht von schleichendem Verfall oder wirtschaftlich motivierten Abrissplänen berichtet, sondern vor allem von Vandalismus und „ideologisch motivierten“ Übergriffen gesprochen. Als Beispiel ist hier die Farbattacke der Letzten Generation auf das Brandenburger Tor genannt. Aktionen, denen man unter anderen mit deutlich verstärkter Videoüberwachung begegnen will.

Wer die Debatten der vergangenen zweieinhalb Monate verfolgt hat, den lässt speziell der Titel des Berliner Antrags aufhorchen. Er ist angesichts der Mitte Oktober letzten Jahres veröffentlichten, selbst höchst ideologisch angelegten Forderung der AfD-Fraktion in Sachsen-Anhalt nach einer „kritischen“ Neubewertung des als „Irrweg“ bezeichneten Bauhaus-Erbes tendenziös und grotesk. Die Berliner AfD kritisiert nämlich genau das, was die sachsen-anhaltinischen Parteikolleg*innen so gerne installiert hätten: eine Deutungshoheit über den Zeugniswert von Baukultur, in der sich in den Kategorien von gut und schlecht, gewollt und ungewollt, differenzieren lässt. Hier sollen einem intoleranten Welt- und Wertebild Ausdruck verliehen und Meinungskorridore verengt werden.

Damit tritt ein häufiges Missverständnis zutage. Bei Denkmälern geht es nicht darum, ob wir dieses oder jenes hässlich oder schön finden. Schönheit liegt immer im Auge des Betrachtenden. Wichtig ist vielmehr der historische Zeugniswert eines Objekts und inwiefern es geeignet ist, typische Phänomene der jeweiligen Entstehungszeit exemplarisch zu vermitteln.

Das war auch der eigentliche Kern der Debatte um das Erbe des Bauhauses, denn die ab etwa Mitte der 1920er-Jahre entstandene Architektur des Neuen Bauens und der Moderne war und ist auch Ausdruck einer Vielzahl von Reformen in Kunst, Kultur, Technik, Politik und Gesellschaft. Die Moderne verkörperte in ihren vielfältigen Erscheinungsformen den Aufbruch und die Emanzipation von alten Denkmustern aus der Kaiserzeit. Sie steht für Errungenschaften, die den meisten von uns heute selbstverständlich und wertvoll erscheinen dürften. Bereits in den 1920er-Jahren wurden übrigens auch propagandistische Kategorien wie „deutsch“ oder „undeutsch“ bemüht, indem man etwa versuchte, die Flachdächer im Wohnungsbau der Moderne als „Araberdorf“ oder „Papageien-Siedlung“

zu verunglimpfen. Einen solchen Kulturkampf 100 Jahre später erneut aus der Mottenkiste holen zu wollen, hat also unbedingt einen entsprechenden Beigeschmack.

Zurück zu dem Berliner Antrag: Hier ist vonseiten des von der AfD-Fraktion zitierten KulturerbeNetz.Berlin Folgendes zu sagen: natürlich finden wir die Forderung nach einer Einbeziehung von zivilgesellschaftlichen Initiativen und deren Fachwissen sehr sinnvoll. Dies deckt sich tatsächlich auch mit unserem (online einsehbaren) Forderungskatalog, wo wir auf mehr politische Teilhabe drängen. Gleichzeitig möchte sich das [KulturerbeNetz.Berlin](#) jedoch GEGEN eine politische Vereinnahmung jeglicher Art stellen, wie sie mit diesem Antrag offenbar versucht wird.

Zur Klarstellung: Das KulturerbeNetz steht in seiner Arbeit FÜR den Erhalt von Vielfalt und Diversität auch in der Baukultur, was explizit auch das breite Erbe Berlins an großartiger Architektur der Moderne des 20. Jahrhunderts umfasst. Zwar gibt es im öffentlichen Diskurs viele, die die Vokabel Denkmalpflege im Mund führen, um damit jedoch nur ihre eigenen ästhetischen, bestimmte historische Epochen vorziehenden, im schlimmsten Fall gar reaktionären Vorlieben zu kaschieren und zu verbreiten – hierzu zählt aber das KulturerbeNetz ausdrücklich NICHT.

Vielmehr finden sich in unserem Kreis einige, die sich passioniert speziell für den Erhalt des Erbes der Moderne sowie der in ihrer Tradition stehenden Nachkriegsmoderne im ehemaligen Ost- und Westteil der Stadt einsetzen. Wir zählen also tendenziell nicht zu den Befürworter*innen eines historisierenden Schlossnachbaus, sondern eher zu denen, die den Palast der Republik gerne als Denkmal dauerhaft erhalten hätten, und die sich ebenso gefreut haben, dass das ICC oder andere Bauten und Ensembles des 20. Jahrhunderts zuletzt als Denkmale eingetragen wurden.

Wir kämpfen mit um den Erhalt solcher Anlagen und unterstützen andere Initiativen durch eigene Erfahrungen sowie auch Einträge in unsere Rote Liste. Wo diese möglich und sinnvoll sind, sind auch denkmalgerechte Nachnutzungen aus unserer Sicht positiv. Aus diesem Grund zählt unser Netzwerk auch zu den Begründer*innen der noch jungen anti-abriss-allianz.de, die namhafte Organisationen verschiedener Kontexte versammelt, die sich generell für eine Kultur des Umbaus und der Nachnutzung stark machen.

Eine solche Wertschätzung jüngerer Zeugnisse der Baukultur, schließt aber natürlich nicht aus, sich etwa auch für die Zitadelle in Spandau, die Altstadt von Köpenick oder die Rixdorfer Schmiede begeistern zu können. Oder auch für solche Denkmale, die zur NS-Zeit entstanden sind, wie etwa das Areal des Flughafens Tempelhof. Nein es ist die Vielfalt der originalen Bestände, städtebaulichen, ideengeschichtlichen und zeithistorischen Bezüge, die es unserer Meinung nach in Berlin zu erhalten, erklären und erleben gilt.

Und noch zwei Punkte, die in der Debatte zu bedenken sind:

1. Vergleicht man die hiesigen Denkmalbestände mit denen anderer Metropolen, kann man Berlin als eine „Stadt der Moderne“ bezeichnen. Rund ein Drittel der in der Berliner Denkmalliste eingetragenen Objekte stammen aus dem 20. Jahrhundert. Und proportional ähnlich stark repräsentieren Bauten der Moderne übrigens Deutschland auch auf der

UNESCO-Welterbeliste. Auch hier ist der prozentuale Anteil von Anlagen des 20. Jahrhunderts im globalen Vergleich überdurchschnittlich. Dementsprechend lässt sich festhalten, dass die Baukultur der Moderne weltweit nicht als „Irrweg“, sondern vielmehr geradezu als ein Wahrzeichen deutscher Identität gilt. Dies gilt für die 2008 als UNESCO-Welterbe eingetragenen sechs „Siedlungen der Berliner Moderne“ ebenso wie für das Welterbe „Das Bauhaus und seine Stätten“, welches sich über Weimar, Dessau und Bernau erstreckt und von Tourist*innen aus aller Welt bestaunt und gefeiert wird.

2. Zudem ist Berlin eine "Stadt der Diversität und Vielfalt". Das gilt nicht nur in Bezug auf die Kultur sowie freie und individuelle Lebensentwürfe, sondern auch hinsichtlich der Vielfalt der Kieze und Baustile, die mit der Schaffung der "Einheitsgemeinde Gross-Berlin" 1920 quasi in die DNA dieser Stadt eingepflanzt wurden.

Kann ggf. entfallen, sonst im Layout evtl. abgesetzt:

Persönlicher Nachsatz zur europäischen Dimension

Wenn es denn überhaupt einer Art Neubetrachtung des Bauhaus-Erbes bedarf, dann betrifft dies – der persönlichen Meinung des Autors nach – eher die weit verbreitete Unsitte, eine pauschale Gleichsetzung zwischen dem länderübergreifenden Momentum der Moderne und dem sogenannten „Bauhaus-Stil“ zu betreiben, welchem heute der Charakter einer globalen Marke zukommt.

Hier sind wir in einem kommunikativen Dilemma: Einerseits ist die Moderne zwar weltweit geschätzter Bestandteil progressiver deutscher Identität, gleichzeitig stehen die Welterbestätten und Denkmale der klassischen Moderne auf deutschem Boden auch für eine länderübergreifende Bewegung, deren Zeit reif war und bei der das Bauhaus, der Deutsche Werkbund oder auch herausragende Planer wie der Architekt Bruno Taut und der Stadtbaurat Martin Wagner nur spezielle, besonders erfolgreiche Knotenpunkte eines weltweiten Aufbruchs darstellen, der später auch als International Style bezeichnet wurde. Nicht umsonst wird eine Welterbstätte so definiert, dass sie einen „herausragenden universellen Wert“ für die Menschheitsgeschichte darstellt.

Zeitgleich zur Gründung und Etablierung des Bauhauses, oder zum Teil auch schon früher, gab es entsprechende progressive und produktive Schulen und Netzwerke aber auch in anderen Teilen Europas. Hier wären etwa der russische und tschechische Funktionalismus oder auch die niederländische De Stijl-Bewegung zu nennen. Diese tendenziell nationalchauvinistische Vereinnahmung der Moderne mit einer Verengung des Fokusses auf das Bauhaus als Schule ist erst später, quasi posthum, entstanden. Den Protagonist*innen der Moderne hingegen waren nationale Egoismen und Blickweisen größtenteils fremd. Man schaute auf die Kollegenschaft im Ausland, kritisierte hier und da, aber wertschätzte und respektierte einander, vereint in dem Bestreben, einer neuen Zeit auch gestalterisch und künstlerisch Ausdruck zu verleihen.

Dies ist tatsächlich ein Punkt in der Bauhaus-Rezeption, der eines erweiterten Blickes bedarf, ein Ansatz, der dann das der Moderne innewohnende gemeinsame europäische Werte-Fundament hervorheben würde. Dies ist ein Thema, dessen Verbreitung sich auch das überregionale Festival der „Triennale der Moderne“ verschrieben hat, das ab Ende September stattfinden wird und dann Gelegenheit bietet, die Orte der Zeugnisse der Moderne in Weimar, Dessau und Berlin selbst zu besichtigen, um sich ein Bild zu machen.

Über den Autor:

Ben Buschfeld betreibt ein Büro für Kommunikations-Design und ist als Gestalter, Aktivist, Kurator und Projekt-Autor viel in der Architektur- und Denkmalvermittlung aktiv. Mehrfach hat er zu den „Siedlungen der Berliner Moderne“ gearbeitet und publiziert. Er engagiert sich in diversen Netzwerken wie etwa dem Deutschen Werkbund Berlin, Docomomo Germany oder IconicHouses. Er ist Mitgründer und Gestalter des KulturerbeNetz.Berlin sowie Berliner Co-Kurator des Festivals „Triennale der Moderne“ in Weimar, Dessau und Berlin.